

Alles scheint, wie es war

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **28 (2015)**

Heft [1]: **Klinik Hohenegg**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

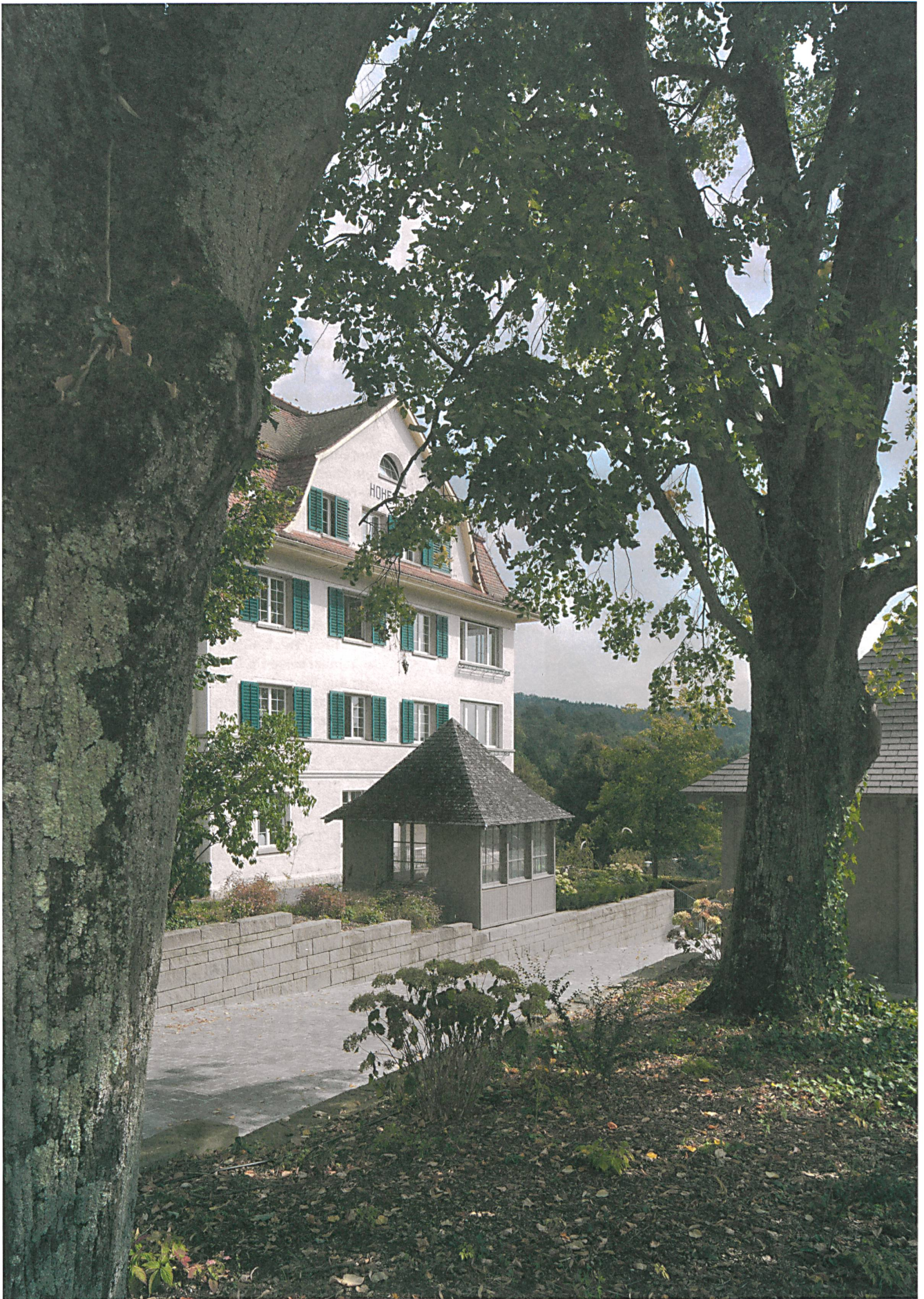
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ländliche Stimmung: Romero & Schaeffle Architekten erweckten die 1912 erbaute Anlage zu neuem Leben. Foto: Karin Gauch / Fabien Schwartz

Alles scheint, wie es war

Romero & Schaeffle Architekten haben die Privatklinik Hohenegg umfassend und raffiniert saniert. Mit Referenz an das Können der Architekten Rittmeyer & Furrer.

Text: Köbi Gantenbein

Wer im Garten vor der Privatklinik Hohenegg hoch über Meilen auf einem Sessel sitzt und in den Abend gleitet, denkt, hier stand und steht die Zeit still. Diese Ruhe, Geborgenheit und Musse. In der Nähe knattert ein Traktor, ein Mann und eine Frau spazieren auf dem Weg über die Terrasse und unter Rosenbögen, die vor dem Haus angelegt sind. Alles war immer so, alles wird immer so bleiben: der Garten, der sanft in die Bauernlandschaft übergeht; die Rosen am Baldachin, der Brunnen, die Stützmauern aus graubraunen Hausteinen vom Bollinger Steinbruch trocken geschichtet. Die mit Kopfsteinen belegte Gasse, die malerischen, mächtigen Häuser. Aber auch die Winter-, Krim- und Silberlinden, der Japanische Kuchenbaum, die Eiben, Heckenmyrten und der Buchs wachsen hier scheinbar seit ewig. Und immer stand der Alpenkranz von der Rigi bis zu Vrenelis Gärtli im dunstigen Horizont, die sattgrüne Hügellandschaft von Auszerschwyz vor ihm und der glitzernde Zürichsee unter ihr – alles immer da. Doch das stimmt nicht. Denn die Hohenegg ist ein Ort, ein Ensemble und eine Institution, die ein Jahrhundert dramatischen Wandels erlebte.

Christliche Barmherzigkeit

Nach der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert hatte auf der Geländeterrasse des Pfannenstils, eine halbe Stunde zu Fuss über Meilen, das grosse Bauerngut «Zumpernell» seine grosse Zeit hinter sich, es war verwahrlost. Theodor Zangger (1864–1940) hatte es auf seinen Wanderungen durch den Kanton entdeckt. Der religiös-sozial geprägte Arzt war auf der Suche nach einem Terrain, auf dem er seine Idee, ja seine Leidenschaft, ein Asyl für gemütskranke Frauen zu bauen, umsetzen konnte. Er war herzlich berührt vom Schicksal seiner geisteskranken Patientinnen, die in der überfüllten Klinik Burghölzli der Stadt Zürich auf dem Boden schlafen mussten. 83 Bauerngüter hatte er inspiziert, bis er dem Kassier seines mittlerweile gegründeten «Initiativ-Comitee zum Bau einer Anstalt» schreiben konnte: «Endlich – ich habe es gefunden.» Der Ort belegt eindrücklich die tiefgreifende Reform, die Zangger für die Behandlung der gemütskranken Menschen vorsah: fort von der Stadt, eingebettet in die Landschaft; Luft, Sonne, Bergblick; eingebunden auch in die Landwirtschaft. Aus dem Elend heraus, in der Idylle gesunden. «No restrain» – grösstmögliche Vermeidung von Zwang, keine Kasernen, keine Gitter, keine Mauern. So hiess die neuzeitliche Methode, um den Patientinnen zu helfen. Pavillons in Gartenanlagen; Farben, Licht und Möbel des bürgerlichen Wohnens im Innern des Krankenhauses.



Die Klinik betrieb in den ersten Jahren auch einen Bauernhof.
Foto aus «100 Jahre Hohenegg», 2012.

Eingeschweizerter Jugendstil

Als Zangger und seine Freunde sich das Konzept für ihr Asyl zurechtlegten, Geld und Grundstück suchten, bauten die Architekten Robert Rittmeyer und Walter Furrer aus Winterthur die psychiatrische Klinik von Herisau. Eine Pavillonanlage in einer Gartenlandschaft. Deshalb wurden die beiden auch auf die Hohenegg gerufen. Auf die Hangkante, fern der Siedlungen, setzten sie je zwei Gebäude entlang einer Gasse: auf der Seite, die zum See und in die Alpen blickt, die zwei Patientenhäuser für die «Ruhigen» und die «Pensionärinnen», auf der andern Strassenseite das Ärzte- und Verwaltungshaus mit Türmchen und das Küchen- und Waschhaus mit breitem Kamin. Hinter ihm das Patientenhaus für die «Unruhigen». 120 Betten in drei Klassen nur für Frauen. Erst seit 1975 sind auch männliche Patienten hier. Eingelassen war der Weiler in die Landschaftslandschaft, der Bauernhof war Teil des Betriebs. Er versorgte ihn, und er wurde von den Patientinnen mitbewirtschaftet – frische Luft, Ruhe und Landarbeit gehörten zur Therapie. Architektonisch ist das Ensemble ein Vorzeigestück des eingeschweizerten Jugendstils: mächtige murale, malerische Bauten, gedeckt von Walmdächern, oszillierend zwischen bodenständiger Ländlichkeit und städtischer Eleganz, schöne Baumeister- und Steinarbeit und bauhandwerklicher Reichtum in Details, aussen und innen Luft, Licht und Farben.

Unterhalt und Reparatur

Die Geschichte der Medizin und der Gesundheitspolitik des 20. Jahrhunderts haben die bauliche und architektonische Entwicklung der Hohenegg geprägt. Es entstand ein eindrückliches Ensemble. Die Anlage ist Bau gewordene Reform zugunsten der psychisch Erkrankten.

Nicht mehr einsperren, in Ruhe heilen, abgeschieden und doch nahe, war für die Patientinnen eine grosse Erleichterung in Gemüt und Seele. Doch nicht der Staat trieb solche Reform voran, sondern christlich-sozial geprägte Privatleute als Macher und als finanzielle Ermöglicherinnen.

In ihrer ersten Episode von 1912 bis 1975 war die Klinik Hohenegg eine von einem gemeinnützigen Verein getragene Institution. Bauen hiess jahrzehntelang, die Anlage von Rittmeyer & Furrer zu unterhalten. Der Andrang der Kranken erforderte einen Umbau der Zimmer, in denen die Patientinnen – je nach Klasse – bis zu zwölf lebten. Zeitgemässe Haustechnik kostete viel, Gesellschaftsräume und mehrere neue Häuser fürs Personal wurden nötig. Für Arbeitstherapien mussten Räume erstellt werden. In den Siebzigerjahren wurde eine Station für Menschen mit Essstörungen eingerichtet. Immer waren es aber kleine Schritte, hartnäckig, pausenlos. Die grosse Form der Anlage hielt sie alle gut aus.

Von privat zu Staat und zurück

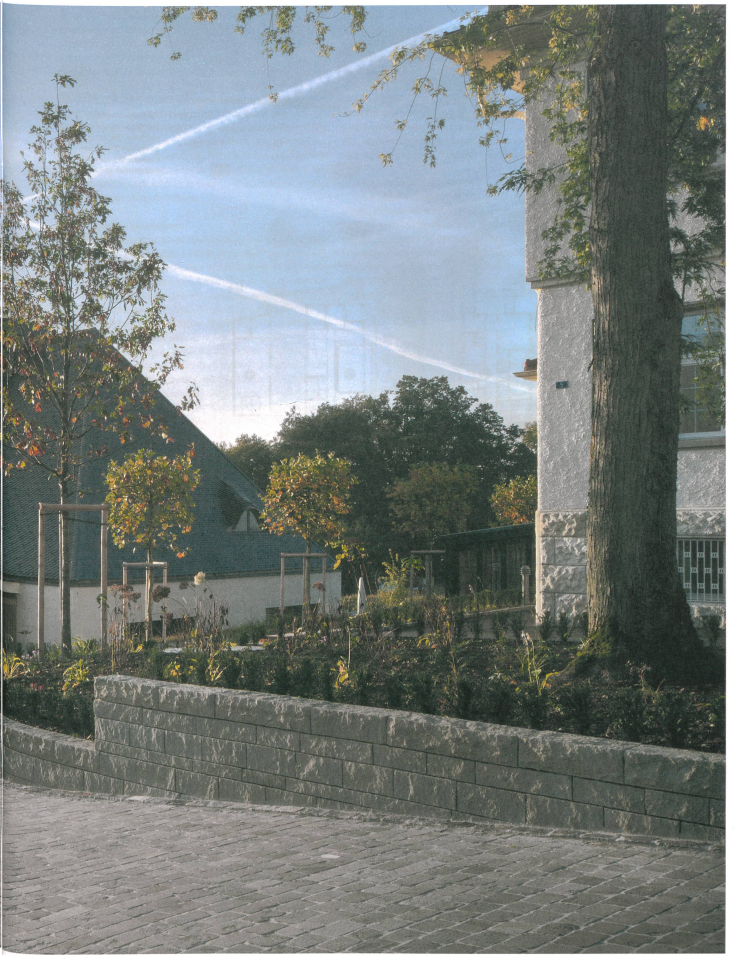
In den Siebzigerjahren kamen die Verantwortlichen des Vereins dann allerdings zur Einsicht, dass sie die Aufgabe nicht mehr tragen konnten, die an schizophrenen Psychosen, manisch-depressiven Schwankungen, an Neurosen und an Süchten aller Art erkrankten Frauen zu behandeln. 1975 wurde die Hohenegg zu einem subventionierten, öffentlichen Zürcher Krankenhaus mit privater Trägerschaft in Form einer gemeinnützigen Stiftung. Werkstätten, Parkplätze, neue Behandlungen von Ergo- über Mal- bis zu Dramatherapie verlangten zusätzliche Räume. Realisiert wurde etliches mit robusten Bauten, die auf die Güte der Architektur wenig Rücksicht nahmen – betonieren statt mauern, ohne viel Federlesen. Nach all →



Die Klinik in den 1960er-Jahren. Foto aus «100 Jahre Hohenegg», 2012.

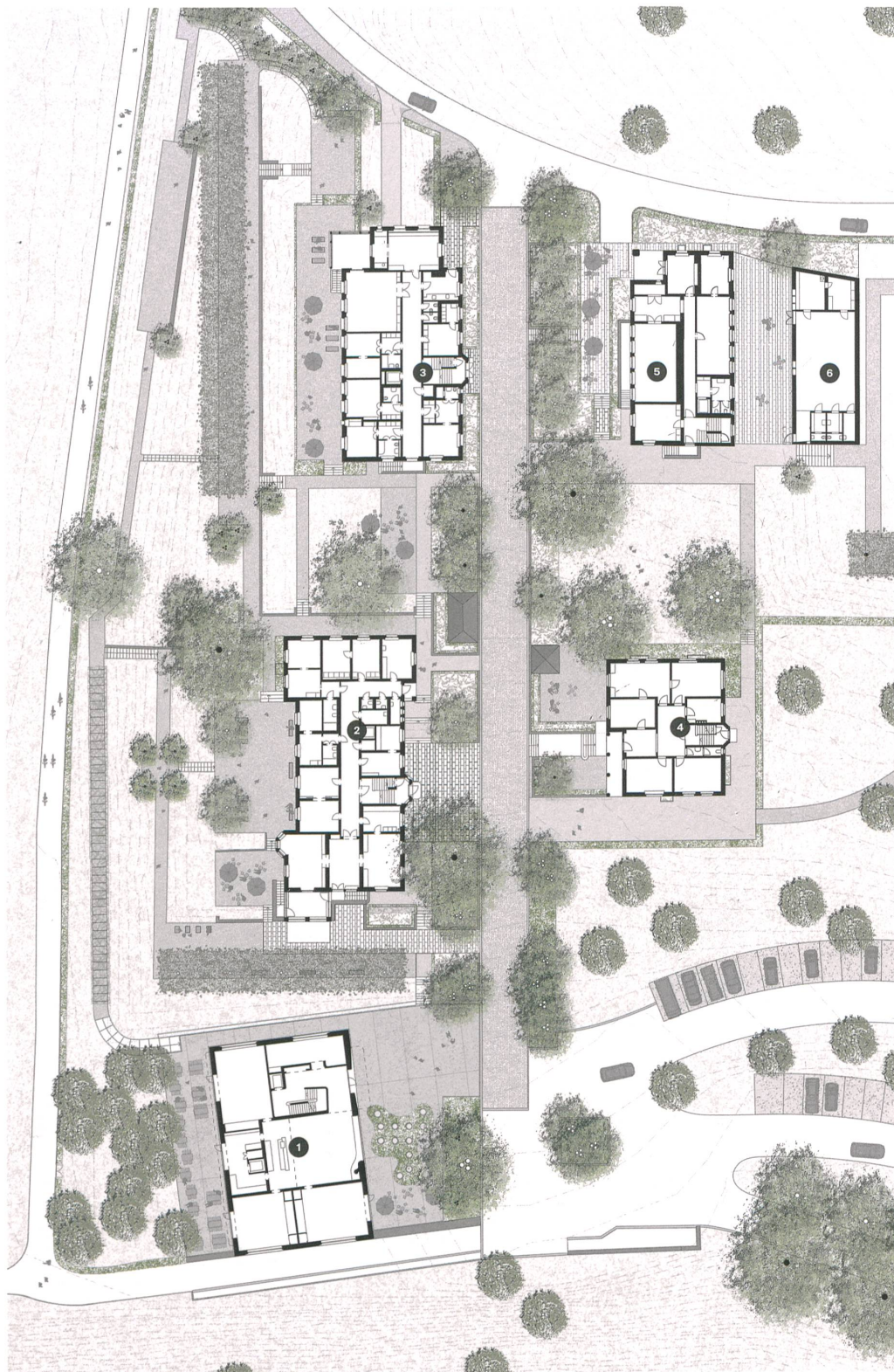


Das neue Empfangs- und Restauranthaus. Davor die frisch gepflästerte Gasse. Der Vorgarten mit Mauern, Zier- und Obstblumen ist neu aufgebaut. Foto: Karin Gauch/Fabien Schwartz





Geländeschnitt mit Empfangs- und Restau-
ranthaus «Terrazza»
sowie den Patient-
häusern «Parco» und
«Panorama», v.l.n.r.



Situation Klinik Hohenegg
1 Neubau «Terrazza»
2 Patientenhaus «Parco»
3 Patientenhaus «Panorama»
4 Ärztezentrum
5 Therapiezentrum
6 Neubau Physio / Fitness

0 10 20 m

→ den Jahren war vom originalen Innenausbau kaum mehr etwas da. Der Zeitgeist verlangte auch nach einer Gesamtplanung: Neubauten für akute, Umbauten für Alters- und Langzeitpsychiatrie. Es gab Wettbewerbe für Erweiterungen für 74 Millionen Franken. Doch es blieb bei den gewohnten kleinen Schritten für den dringendsten Unterhalt. Der grosse Plan wurde mehrmals überarbeitet, blieb aber in der kantonalen Gesundheitsdirektion stecken – ein Anzeichen für den Schock? Der Regierungsrat überprüfte unter massivem, von der bürgerlichen Politik geforderten Spardruck seine Spitalpolitik. Für die Hohenegg sah die grüne Gesundheitsdirektorin keine Zukunft mehr. Der Kanton wollte sich 2004 als Leistungsauftraggeber und Defizitgarant zurückziehen.

Doppelter Neubeginn

Im Jahresbericht 2005 liest man: «Ein schmerzliches und kräfteaubendes Jahr.» Dank der aufschiebenden Wirkung, die die Verantwortlichen der Klinik erstreiten konnten, blieb Zeit, aus der Institution wieder das zu machen, was sie früher war: eine private, von einer gemeinnützigen Institution getragene Klinik. Natürlich unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen. Patienten sind nicht mehr die Vernachlässigten aus den jammervoll überfüllten staatlichen Anstalten, sondern die Privat- oder Halbpriatversicherter, für die man die führende psychiatrische Klinik in der Schweiz werden wollte. Dafür ist – in erster Linie – entsprechendes medizinisches und pflegerisches Können nötig, dazu gehört der Komfort des Ortes, denn Patienten der Psychiatrie bleiben nicht tage-, sondern wochenlang. Und wer privat versichert ist, ist sich an hohe Standards gewohnt. Günstig war da, dass das Baukollegium der Gemeinde Meilen und die kantonale Denkmalpflege das erste Ausbauprojekt als nicht bewilligungsfähig einstufen. So suchte man auch baulich einen Neubeginn und berief die Architekten Romero & Schaeffle. Ihre Aufgabe: Unter dem Kostendach von 36 Millionen Franken der Klinik Raum und Form zu geben, die den neuen Anforderungen entsprechen.

Zu den Quellen

Und so kommt es, dass heute alles wirkt, als sei es immer so gewesen. Die Architekten holten Vogt Landschaftsarchitekten auf die Hohenegg. Gemeinsam entwickelten sie aus der Geschichte heraus das neue Profil des Ensembles. Und bald wurde klar: Es wird, wie es nie gewesen war. Es wird, wie wenn man das, was gewesen sein könnte, zeitgenössisch liest. In vier Workshops erarbeiteten Architekten, Baukommission und Denkmalpflege die Ansprüche, Funktionen und das Budget. Dabei ging es auch um die Substanz und um das Bild des gewachsenen und neuen Ensembles. Entscheidend waren vier Festlegungen.

So hat man – erstens – das Ensemble in der Landschaft des Pfannenstils erweckt, es ins Wegnetz integriert und den Garten mit Mauern, Bäumen, Büschen, Blumen neu aufgebaut. Die Entscheide basierten auf einer sorgsamem und weitgreifenden Erkundung der Landschaft und des Gartens von Vogt Landschaftsarchitekten.

So sind – zweitens – die Funktionen Wohnen, Therapie, Essen, Geselligkeit, Verwalten wieder geordnet worden. Die Patienten erhalten ein Gasthaus, in dem alle gemeinsam mittag- und abendessen. Bisher speiste jedes Haus für sich. Der Neubau steht am Kopf des Ensembles, leicht abgedreht von der Achse, mit grossem, weit heruntergezogenem Dach. Er ist Gasthaus mit Küche auf hohem Niveau, Empfangs- und Verwaltungshaus. Aus dem alten Küchen wird ein Therapiehaus, angegliedert erhält es einen kleinen Hallenbau für Therapien.

Drittens gilt: Die Solitäre bleiben solitär, das heisst, ohne kostspielige und das Ensemble verderbende, unterirdische Verbindungen.

Und viertens: Das Design muss den Ansprüchen der ökonomisch und gesellschaftlich neu ausgerichteten Privatklinik genügen. Massstab ist ein Viersternehotel. Das hat Folgen für den Betrieb und den Service. Und das hat einschneidende Folgen für das Design der Zimmer, in denen die Patienten wohnen und schlafen. Grosszügige Räume, Innenausbau, handwerklich auf Höchststand gefertigt, Mobiliar des gutbürgerlich-eleganten Geschmacks.

So wie es ist, war es nie

Wer heute im Klinikgarten auf dem Sessel sitzt und denkt, hier stand und steht die Zeit still, der täuscht sich – er lässt sich gerne täuschen und forttragen in eine Idylle der Architektur und der Landschaftsrenovation. So wie es ist, war es nie. Aussen trägt die Substanz das Bild – vieles ist wieder, wie es war. In den Häusern drinnen war es nie, wie es ist. Es ist auch nicht, wie es gewesen sein könnte, denn vor hundert Jahren war alles anders. ●

Umbau und Erweiterung Privatklinik Hohenegg, 2014

Hohenegg 1, Meilen
 Bauherrschaft: Stiftung Hohenegg, Meilen;
 Stiftungsrat: Hans-Rudolf Fuhrer,
 Hans Dietschweiler, Eric Joly, Peter Moser,
 Cordula Kaiss, Felix Ammann
 Nutzer: Privatklinik Hohenegg, Meilen;
 Verwaltungsrat vertreten durch
 Tomas Poledna; Klinikleitung: Walter
 Denzler, Paul Wijnhoven, Stefan Büchi
 Architektur / Gesamtleitung:
 Romero & Schaeffle Architekten, Zürich;
 Projektleitung: Richard Mostert, Simon
 Rusterholz; Mitarbeit: Anina Schuster,
 Rachel Herbst, Toni Adam, Daniel Trepte,
 Katrina Matter
 Baumanagement: Allco, Zürich;
 Projektleitung: Urs Meier, Willy Spalinger;
 Bauleitung: Silvana Ebinger, Michael
 Bächle, Marco Schneider
 Tragwerkplanung:
 Schwartz Consulting, Zug
 HLKS-Planung:
 3-Plan Haustechnik, Winterthur
 Elektroplanung:
 Mosimann & Partner, Zürich
 Landschaftsarchitektur:
 Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich
 Denkmalpflege: Baudirektion Kanton
 Zürich, Dübendorf; Roger Strub
 Holzbauingenieur:
 Ingenieurbüro Silvio Pizio, Wolfhalden
 Bauphysik: Raumanzug, Zürich
 Lichtplanung:
 Lichtkonzept Max Lipp, Feusisberg
 Farbkonzept / Kunst am Bau: Jean Pfaff,
 Zürich / Ventalló (E)
 Beratung Gastronomie und Hotel:
 Martin Volkart, Solothurn
 Gastroplaner: Creative Gastro
 Concept & Design, Hergiswil
 Infrastruktur:
 Ingenieurbüro Holinger, Küssnacht